

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Tamara Bach: Vierzehn. Carlsen 2016

vom 15.5.18

Es wird nur zögerlich und wenig vorgelesen.

Die Äußerungen im „Blitzlicht“ zeugten fast ausschließlich von mühsamen, wenig erfreulichen Leseerfahrungen: Nicht nur, dass es für viele langwierig war, sich in das Buch hinein zu finden; es sei eine belanglose Geschichte ohne Ereignisse, ein langweiliges Leben werde langweilig erzählt. Das Lesen fühle sich an, so eine Teilnehmerin, als erzähle man einem Blinden einen Stummfilm: „Jetzt geht sie zum Fenster, jetzt guckt sie aus dem Fenster, jetzt geht sie wieder zurück ...“ usw. Eintönig sei nicht nur der Tagesablauf der 14-jährigen Beth, sondern auch der Stil – und fast alle waren „genervt“, wie es hieß, von der Du-Erzählerhaltung der Ich-Erzählerin, die durchgängig den Text bestimmt. Auch die kurzen parataktischen Sätze wurden kritisiert. Wessen Lektüre etwas länger her war, der konnte sich an kaum etwas mehr erinnern. Nur zwei Stimmen zeigten sich bewegt von dem Buch: Die Figur sei direkt präsent und die Handlung interessant gewesen.

Handlung gibt es in der Tat: Vom morgendlichen Aufstehen bis zum späten Einschlafen lesen wir Beths Gedankenstrom, aus dem sich ein Tag nachvollziehen lässt. Es ist der Tag, an dem sie nach Krankheit, der versäumten Klassenfahrt und den Sommerferien wieder in die Schule kommt, es gibt Getue und Geplapper der Klassenkameradinnen, routinierten, von Seiten Beths unkonzentrierten Ablauf von Schulstunden, eine Hausaufgabe im Fach Kunst. - Die Eltern haben sich kürzlich getrennt; als sie den Vater am Nachmittag in der neuen Wohnung besucht, sieht sie, dass er ein Baby-Zimmer einrichtet, und ihr wird jetzt erst klar, dass er schon lange eine neue Familie plant. Knapp verläuft dieser Besuch; im Park danach muss sie weinen. Aber sie ist noch im Schwimmbad mit Jeanette verabredet, die ihr von dem Bademeister vorschwärmt; es hat keinen Zweck, Jeanette zu warnen, dass der Typ sie, Beth, unangenehm angemacht hat, Jeanette ist wie erwartet sauer. Doch es gibt auch Lichtblicke: einen Jungen namens Anton, den sie am Abend wieder trifft. Sie haben sich schon geküsst, und er hat ihr auch eine Karte geschrieben, die sie hütet wie einen Schatz. Ein einziger Satz steht darauf, welcher, erfahren wir nicht. Die Mutter, aufgewühlt von der zerstörten Ehe, ist beim Abendbrot ganz mit der Wut auf den Vater beschäftigt. Das Kunstprojekt aus der Schule hat Beth gepackt: Sie sollen „schöne Orte“ fotografieren. Für Beth ist das u.a. das nunmehr leergeräumte Arbeitszimmer des Vaters. - Erzählt wird in einer Du-Haltung mit knappen, fast nur Äußerlichkeiten pointierenden Sätzen, meist inneren Monologen. Das Ausgesparte, das sich im Kopf des Lesers Einstellende, der Nachvollzug des Geschehens aus Beths Assoziationen gibt der Erzählung erst Farbe und Lebendigkeit – oder eben nicht, wie im Gespräch immer wieder moniert wird.

Teilnahmslos und ohne Emotionen sei Beth, und die Distanz zu ihren Freundinnen ist den meisten auch nicht nachvollziehbar. Eine Weile dreht sich das Gespräch um die Frage, ob die Figur authentisch sei – sie sei nicht im Reinen mit sich selbst, ambivalent in ihrer Haltung, wird kritisiert. Ist das authentisch, wenn man vierzehn ist? Wir finden hier zu keiner Einigung. Die Du-Perspektive tut ein Übriges, als gucke die Erzählerin sich selber ständig zu – sie schafft nicht wirklich Nähe zum Leser, zieht im Gegenteil immer eben die Distanz in die Figur-Leser-Beziehung ein, die Beths Verhältnis zu den beiden Elternteilen, den Freundinnen und der Schule empfindet.

Ist es im Literaturunterricht zumutbar, ein Buch zu lesen, das sich den Unterhaltungsbedürfnissen und emotionalen Wünschen verweigert und ungewohnte, mithin anstrengende Stilmittel einsetzt? Der Anspruch von Literatur wird von den Teilnehmerinnen generell anerkannt – aber das Urteil „dröge“ kann doch von keinem noch so legitimen Anspruch aufgehoben werden, wird gesagt. Fraglich bleibt auch, ob man mit 14 oder 15 das Erkenntnispotential, das das Buch bezüglich der Befindlichkeit in der Pubertät doch haben könnte, wahrnehmen und schätzen kann.